

1 Einleitung

1.1 Problemstellung

Die Religionspädagogik beschäftigt sich größtenteils mit der Erforschung und Darstellung von Bildungsorten im Bereich Schule, Gemeinde und Familie. Bildungs- und Lebensorte, die außerhalb dieser drei Bereiche liegen, finden bisher jedoch nur wenig Beachtung.

Wenn allerdings betrachtet wird, dass Ende 2013, zum Zeitpunkt der Durchführung der Studie, insgesamt 69.203 Kinder und Jugendliche in Einrichtungen der Heimerziehung und sonstigen Wohnformen lebten, wird deutlich, dass es eine beachtliche Zahl von Jugendlichen gibt, die außerhalb der Familie aufwächst (Statistisches Bundesamt, 2015, S. 13).

Im Jahr 2013 lebten insgesamt 14.699.678 Menschen im Alter von null bis 20 Jahren in Deutschland (Statistisches Bundesamt, Wiesbaden, 2015b). Daraus wird deutlich, dass die Gruppe der Jugendlichen, die in Einrichtungen der Heimerziehung leben, verhältnismäßig klein ist. Wenn jedoch von der in Deutschland geltenden Religions- und Meinungsfreiheit und einem Recht des Kindes und Jugendlichen auf Religion, wie Schweitzer es formuliert, ausgegangen wird, wird deutlich, dass auch Jugendliche, die außerhalb ihrer Herkunfts-familie aufwachsen, ein Recht auf Religion haben und dieses gewährleistet werden muss (Schweitzer, 2000, S. 9). Heimerziehung ist somit als ein außerschulischer und außerfamiliärer Bildungsort zu sehen.

Einrichtungen der Heimerziehung sind ein Ort, mit dem sich zwar die Soziale Arbeit und andere sozial- und erziehungswissenschaftliche Disziplinen auseinandersetzen, der jedoch in der Religionspädagogik bisher nur sehr wenig Beachtung gefunden hat (Lechner & Gabriel, 2009). Die Erkenntnisse, die bereits zum Bereich Heimerziehung und Religion vorhanden sind, weisen auf verschiedene Differenzen hin. So nehmen Jugendliche, die in Einrichtungen der Heimerziehung leben, ihre eigene Religiosität sehr unterschiedlich wahr und würden größtenteils grundsätzlich behaupten, für Religion und religiöse Themen ansprechbar zu sein und daran Interesse zu zeigen (Lechner & Gabriel, 2009, S. 68). Die MitarbeiterInnen in Einrichtungen der Heimerziehung haben jedoch den Eindruck, dass die Jugendlichen weitestgehend kein Interesse an Religion, Kirche und religiöser Ju-gendarbeit hätten (Müller, 2011). Aus diesem und sicher vielen weiteren Gründen spielen religiöse Themen nur selten eine Rolle im Heimalltag.

Lechner und Schwer plädieren daher für eine religionssensible Erziehung, um religiöse Themen verstärkter in den Heimalltag integrieren zu können. Eine religionssensible Erziehung nimmt den einzelnen Menschen so wahr, wie er ist und bringt ihm Wertschätzung entgegen (Lechner & Schwer, 2009). Sie setzt auf Seiten der MitarbeiterInnen, die in Einrichtungen der Heimerziehung arbeiten, eine berufliche Qualifikation im Hinblick auf Entwicklungspsychologie, religiöses Basiswissen und Vernetzungskompetenz z. B. mit Kirchen, Jugendverbänden und Institutionen anderer Religionen voraus (Lechner & Gabriel, 2009, S. 105–110).

Religiöse Jugendarbeit ist einer dieser möglichen Vernetzungsbereiche, in denen eine Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen der Heimerziehung und Angeboten der Kirche oder anderer religiöser Traditionen angedacht und ggf. praktiziert werden kann, um eine außerfamiliäre religiöse Bildung und Erziehung gewährleisten zu können. Als Bestandteil des Leistungsangebots der Kinder- und Jugendhilfe nach § 11 KJHG ist kirchliche Jugendarbeit zwischen Familie, Schule und Ausbildung zu verorten (Corsa & Freitag, 2009, S. 99).

Evangelische Jugendarbeit ist laut der Studie „Jugendliche als Akteure im Verband“ für alle jungen Menschen offen. Laut Aussage der Jugendlichen gibt es zunächst keine Zugangsvoraussetzungen, um an Angeboten der evangelischen Jugend partizipieren zu können. Auch wenn es der Anspruch ist, für alle Jugendlichen offen zu sein, herrscht jedoch faktisch eine Zugangsbeschränkung durch die religiöse Prägung der Jugendlichen (Fauser, Fischer & Münchmeier, 2006). Zudem findet der erste Kontakt mit Angeboten kirchlicher Jugendarbeit in den meisten Fällen über Freunde und Familie statt (Fauser et al., 2006, S. 93). Dies kann für Jugendliche, deren soziales Umfeld nicht religiös geprägt ist oder die sich auf Grund einer Unterbringung in einer Einrichtung der Heimerziehung nicht mehr in ihrem gewohnten sozialen Umfeld befinden, als ein Ausschlusskriterium oder zumindest als eine Zugangsschwelle betrachtet werden.

Auch der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) nimmt eine Differenz zwischen der Lebenswelt Jugendlicher und den Angeboten bzw. der Struktur der katholischen Jugendarbeit wahr (Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) / Bischöfliches Hilfswerk MISERIOR, 2007, S. 25).

Sowohl die Studien im Bereich Heimerziehung und Religion als auch im Bereich der kirchlichen Jugendarbeit beschäftigen sich bisher mit der sozialen Dimension von Teilhabechancen bzw. Ausschlussfaktoren im Rahmen von religiösen Bildungsangeboten.

Spezifische biografische Erlebnisse, wie sie bei einem Großteil der Jugendlichen in der Heimerziehung vorliegen, prägen die Jugendlichen sehr stark. Daher sind bei ihnen auch spezifische Herangehensweisen im Umgang mit Religion er-

forderlich, um auf die Erfahrungen und Vorstellungen dieser Jugendlichen adäquat eingehen zu können und die Jugendlichen in ihrer Lebenswelt ernst- und wahrnehmen zu können.

Um herauszufinden, welche Erfahrungen die Jugendlichen mit Religion bereits haben und was ihre Vorstellungen und Denkmuster sind, ist eine Erfassung eben dieser von großer Bedeutung. Zudem gilt es zu klären, wie die Situation der Jugendlichen in der Heimerziehung ist und welche Denkmuster und Vorstellungen bei ihnen und bei MitarbeiterInnen in Einrichtungen der Heimerziehung und bei Angeboten religiöser Jugendarbeit vorliegen. Dazu müssen die bestehenden Erkenntnisse im Bereich der (religionssensiblen) Heimerziehung und der religiösen Jugendarbeit beleuchtet und in Bezug auf die Jugendlichen in der Heimerziehung betrachtet werden. Das heißt, neben sozialen Bedingungsfaktoren, ist auch die theologische Dimension in Form von religiösen Denk- und Deutungsmustern, Vorstellungen zu Glaube, Religion, Religionsgemeinschaften usw. in den Blick zu nehmen. Dies ist relevant, um ein Bild von den unterschiedlichen Auffassungen und Deutungen von Jugendlichen und MitarbeiterInnen zu erlangen und auf dieser Grundlage Differenzen, aber auch Ansätze und Möglichkeiten des Umgangs mit Religion an besonderen Punkten im Leben, aber auch im Alltag, aufzuspüren zu können. Ziel ist es, am Beispiel von Jugendlichen in der Heimerziehung aufzuzeigen, wie Jugendliche verschiedener Milieus im Rahmen der Heimerziehung und religiöser Angebote angesprochen werden können. Dafür sollen Heimerziehung und religiöse Jugendarbeit gemeinsam betrachtet und die Vernetzungsmöglichkeiten aufgezeigt werden.

Religiöse Jugendarbeit kann gerade für Jugendliche, die in Einrichtungen der Heimerziehung leben und somit größtenteils auch auf außfamiliäre Bildung und Erziehung angewiesen sind, als eine Ressource gesehen werden, die genutzt werden kann, um eine religiöse Bildung und Erziehung sicherstellen zu können und somit dem Recht des Kindes und Jugendlichen auf Religion nachzukommen (Schweitzer, 2000).

Im Anschluss an die Darstellung der Problemstellung wird nachfolgend der Aufbau der Arbeit dargestellt.

1.2 Aufbau der Arbeit

Im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen Jugendliche, die in Einrichtungen der Heimerziehung leben und ihre Partizipationschancen an religiöser Jugendarbeit. Um jedoch auf die Partizipationschancen eingehen zu können, müssen auch die Rahmenbedingungen der Heimerziehung und die Lebenswelt der Jugendlichen bedacht werden.

Daher gilt es zunächst in Kapitel 2 einen Einblick in relevante Bedingungsfaktoren zu geben, um zu klären, wie sich die Situation der Jugendlichen in Einrichtungen der Heimerziehung gestaltet. Dazu werden zunächst die Themen Säkularisierung und Pluralisierung in den Blick genommen, um die Situation der Jugendlichen und der sie umgebenden Gesellschaft besser beschreiben zu können (Kap. 2.1). Als ein wichtiger gesellschaftlicher Faktor soll dabei das Thema Religion beleuchtet werden. Daher wird nach einer Erläuterung des Religionsbegriff der Arbeit auf Erkenntnisse zur Jugendreligiosität und die Relevanz von Religion als Ressource in der Heimerziehung eingegangen (Kap. 2.2). Zudem sollen die Wertvorstellungen der Jugendlichen und die Möglichkeit einer milieuorientierten Systematisierung von Einstellungen der Jugendlichen dargestellt werden (Kap. 2.3). Um das Lebensumfeld der Jugendlichen erfassen zu können, wird sodann der Bereich Heimerziehung beschrieben (Kap. 2.4). Dabei wird zunächst auf die Geschichte der Heimerziehung eingegangen, um anschließend heutige Formen der Heimerziehung darstellen und auf Gründe und Dauer der Unterbringung von Kindern und Jugendlichen eingehen zu können.

Im Anschluss an das Kapitel Heimerziehung, wird die Bedeutung religionssensibler Pädagogik in der Heimerziehung beleuchtet (Kap. 2.5). Da jedoch bei religionssensibler Arbeit auch die Vernetzung mit religiösen Angeboten einen wichtigen Aspekt darstellt, wird anschließend auf die Erfahrungen und Einstellungen der Jugendlichen im Hinblick auf religiöse Jugendarbeit eingegangen (Kap. 2.6).

Im zweiten Schritt wird im Kapitel 3 das methodische Verfahren bei der Erhebung der Daten beschrieben. So wurden sowohl Jugendliche als auch MitarbeiterInnen darum gebeten, einerseits ihre Meinung zu verschiedenen Fragekomplexen in Form von Zustimmungswerten auszudrücken und andererseits auf offene Fragen im Rahmen des Fragebogens zu antworten (Kap. 3.1). Auf die Beschreibung des methodischen Verfahrens folgt die Darstellung der Stichprobe der Jugendlichen und MitarbeiterInnen (Kap. 3.2).

Anschließend werden in Kapitel 4 die Ergebnisse der Studie dargestellt. Dabei wird zunächst auf die Wertvorstellungen von Jugendlichen und MitarbeiterInnen eingegangen (Kap. 4.1), um auf ihrer Grundlage im Verlauf immer wieder Anhand von Korrelationen mit anderen Themenbereichen in Wertefeldern die Ein-

stellung und Verortung im Bezug auf das Thema Religion verdeutlichen zu können.

Im Anschluss an die Darstellung der Wertvorstellungen wird auf die Alltagsreligiosität und religiös relevante Denkperspektiven der Jugendlichen eingegangen (Kap. 4.2), um einen besseren Eindruck davon zu bekommen, was den Jugendlichen und MitarbeiterInnen Sinn, Halt und Hoffnung im Leben gibt und wo Diskrepanzen zwischen den Perspektiven der Jugendlichen und MitarbeiterInnen vorliegen (Kap. 4.3). In Kapitel 4.4 und 4.5 geht es um die Glaubensvorstellungen, religiösen Prägungen und Vorstellungen zu Religion(-sgemeinschaften), Kirche und Moschee der Jugendlichen und MitarbeiterInnen.

Daraufhin werden religiöse und spirituelle Erlebnisse anhand von Äußerungen der Jugendlichen und MitarbeiterInnen (Kap. 4.6) und der Umgang mit Religion und religiösen Themen im Wohnguppenalltag (Kap. 4.7) beleuchtet.

Im Folgenden wird dann das Image und die Erfahrungen der Jugendlichen mit religiöser Jugendarbeit dargestellt (Kap. 4.8), um im Anschluss auf mögliche Vernetzungsperspektiven zwischen Heimerziehung und Angeboten religiöser Jugendarbeit eingehen zu können (Kap. 4.9). In diesem Zusammenhang wird das Verständnis der MitarbeiterInnen im Bezug auf religionssensible Pädagogik und Wertervermittlung beleuchtet (Kap. 4.10).

Abschließend werden in Kapitel 5 die Ergebnisse der Studie noch einmal zusammengefasst und diskutiert welche Konsequenzen sich daraus für das professionelle Handeln und mögliche Handlungsperspektiven ergeben. Im Fazit (Kap. 6) werden noch einmal die wichtigsten Erkenntnisse dieser Arbeit aufgeführt.

2 Theoretische Grundlagen

Im Folgenden werden die theoretischen Grundlagen, die für die vorliegende Arbeit relevant sind, dargestellt und Begrifflichkeiten erläutert.

2.1 Säkularisierung, Pluralisierung und adoleszente Sinnsuche

Die Situation von Jugendlichen in Deutschland ist heutzutage sehr unterschiedlich. Das Leben der Jugendlichen ist durch Säkularisierung und Pluralisierung geprägt. Die wirtschaftliche Lage der Familie hat dabei starke Auswirkungen auf die Jugendlichen. So steigt in einigen Familien die Armut, in anderen der Reichtum. Familien mit mittlerem Einkommen nehmen immer weiter ab (Calmbach, Thomas, Borchard & Flaig, 2012, S. 15). Diese Situation erhöht den Leistungsdruck auf die Jugendlichen. Die einen wollen der prekären finanziellen Lage ihrer Familie entfliehen und es mal „besser haben“ als ihre Eltern oder Elternteile, die anderen fühlen sich dem Druck ausgesetzt, den gewohnten hohen Lebensstandart halten zu können und den Erwartungen ihrer Familien zu entsprechen (Calmbach et al., 2012, S. 15–17).

Eine weitere Schwierigkeit stellt der Arbeitsmarkt dar, der Flexibilität und Leistungsfähigkeit fordert. Immer neue Berufsfelder und Erkenntnisse kommen hinzu. Um dem gerecht zu werden, sind Kinder und Jugendliche schon früh stark gefordert, ihre Fähigkeiten zu erweitern und gute Leistungen zu bringen. Zudem nehmen die Möglichkeiten der Lebens- und Freizeitgestaltung sowie die Vielfalt an Familienkonstellationen zu. In der Vielfalt der Möglichkeiten fehlt es jedoch einigen Jugendlichen an Orientierungspunkten und realen Vorbildern. Doch die Zeit, um sich und etwas einfach mal auszuprobieren, für Krisen, Umwege und schwierige Lebensereignisse oder Familiensituationen, in denen die Jugendlichen durchaus auch wachsen und von denen sie lernen könn(t)en, ist dabei knapp bemessen oder gar nicht vorgesehen. Kurzum, die Eigenverantwortung für die eigene Biografie und der Leistungs- und Bildungsdruck auf Jugendliche, um am Arbeitsmarkt und gesellschaftlichen Leben langfristig teilhaben zu können, wächst und lässt wenig Zeit für eine unbeschwerete Entwicklung und Persönlichkeitsbildung. Trotz allerden blicken die meisten Jugendlichen positiv in die Zukunft (Calmbach et al., 2012, S. 15–17, 43).

Die Gesellschaft in der die Jugendlichen aufwachsen ist von religiösem Pluralismus geprägt. Religiöser Pluralismus geht davon aus, dass mehrere Religionen nebeneinander mit gleicher Gültigkeit existieren. Dies führt dazu, dass der Glaube und das Religionsverständnis des Individuums durch diese Vielfältigkeit geprägt und im Miteinander mit anderen Menschen beeinflusst und verändert wird. So wird der eigene Glaube zu etwas Veränderbarem. Der Glaube bzw. die Glaubensinhalte und die Religionszugehörigkeit sind also nicht mehr von Geburt an lebenslang festgelegt (Berger, 2017, S. 18 f.).

Des Weiteren wird eine Säkularisierung der Gesellschaft diagnostiziert. Säkularisierung ist dabei als der Rückzug christlicher Kirchen aus Themen- und Lebensbereichen zu verstehen, in denen diese in der Vergangenheit maßgeblich vertreten waren und Einfluss hatten. Dadurch verlieren auch religiöse Institutionen und ihre Symbolsprache an Bedeutung (Berger, 1973, S. 103). Somit ist die christliche Religion in Deutschland nicht mehr alternativlos, so wie es in der Geschichte lange Zeit der Fall war. Es bieten sich heute viele verschiedene Möglichkeiten der Sinn- und Lebensdeutung z. B. auch außerhalb der Religionstraditionen durch säkulare Denkweisen (Schmidt & Pitschmann, 2014, S. 1). Um ein deutliches Profil und einen Standpunkt in dieser Pluralität bieten zu können, versuchen Religionsgemeinschaften sich von Weltkonstruktionen und Weltbildern anderer abzugrenzen bzw. diese auszuschließen. Ihre eigene Weltsicht wird als die gültige dargestellt, um eine klare Position zu beziehen die Verlässlichkeit symbolisiert (Hardin & Higgins, 2006; zit. nach Gennerich, 2010, S. 408, 418).

Pluralisierung und Säkularisierung hängen also eng mit einander zusammen. Beides führt zu einer Ausdifferenzierung gesellschaftlichen Lebens und einer Steigerung der Vielfalt an Religionsgemeinschaften. Dadurch kann das Individuum zwischen religiösen und säkularen Weltanschauungen wählen, die nebeneinander stehen und Gültigkeit haben (Schmidt & Pitschmann, 2014, S. 65–67; Berger, 1992, S. 151). Zudem ist es heutzutage, im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten und Jahrzehnten, durchaus möglich, ein Leben ohne Religion und Religionszugehörigkeit zu führen und trotzdem ein akzeptierter Teil der Gesellschaft zu sein (Schmidt & Pitschmann, 2014, S. 47; Berger, 1973, S. 103 f.). Somit können Jugendliche heutzutage aus vielen Religionen und Glaubensansätzen wählen und stellen sich dabei eine für sie passende Mischung zusammen.

Die Vielfalt von verschiedenen weltanschaulichen Ansichten und religiösen Lebensdeutungen in unserer derzeitigen Gesellschaft hat also auch Auswirkungen auf die Sichtweisen von Jugendlichen. Wahrheitsansprüche im Bezug auf Lebensführung und Sinndeutung werden durch die Pluralisierung relativiert. Werte, Normen, Glaubensvorstellungen u. v. m. verlieren an Bedeutung bzw. werden als weniger

verbindlich wahrgenommen (Kinnvall, 2004; Weyers, 2005, S. 18; Reitze & Gennerich, 2014, S. 14 f.).

Für Jugendliche, die in Einrichtungen der Heimerziehung leben und tendenziell wenig kirchlich oder religiös geprägt sind, können durch konkurrierende Weltkonstruktionen, die alle den alleinigen Wahrheitsanspruch für sich beanspruchen, zusätzliche Zugangsbarrieren entstehen. Weltsichten, die den Jugendlichen plausibel erscheinen, müssen auch mit ihrer Lebenssituation und ihren bisherigen Erlebnissen vereinbar sein. Jugendliche in Heimeinrichtungen befinden sich jedoch tendenziell eher außerhalb kirchlicher Milieus und ihre Lebenswelt ist oft eine andere als die Lebenswelt derer, die sich der Kirche oder Religionsgemeinschaften zugehörig fühlen. Durch ihre bisherigen, teilweise eher negativen und schwierigen, Lebens- und Familienverhältnisse finden Jugendliche jedoch eher Zugang zu Religionsgemeinschaften, wenn diese offen für neue und innovative Interpretationen und Traditionen sind. Daher müssen sich Jugendliche auf die Suche begeben, um neue und für sie passende Sinndeutungen finden zu können und bei ihrer Suche nicht auf starre Traditionen zu treffen (Reitze & Gennerich, 2014, S. 14 f.).

Die Suche nach Sinn im Leben beschäftigt besonders auch Jugendliche in der Pubertät. Sinn lässt sich dort finden, wo an etwas im Leben wirklich geglaubt wird. Der persönliche Glaube der einzelnen Jugendlichen kann einerseits religiösen Ursprungs sein und von einem Glauben an einen Gott, der von den Kirchen vermittelt wird, geprägt sein oder sich andererseits allgemein auf „irgendetwas Höheres“ beziehen. Wie die persönliche Glaubenshaltung entstanden ist, wird dabei von den Jugendlichen selbst nur wenig reflektiert (Calmbach et al., 2012, S. 77).

Fest steht jedoch, dass der persönliche Glaube als spannender definiert wird als die Themen Kirche und Religion. Glaube ist in den Augen der Jugendlichen etwas Veränderbares und Individuelles. In Folge dessen werden Glaubens- bzw. religiöse Angebote dann als attraktiv bewertet, wenn die institutionelle Einbettung möglichst gering ist, die Jugendlichen selbst entscheiden können und ihnen die Möglichkeit gegeben wird eigene Erfahrungen zu sammeln, ohne dabei missioniert zu werden (Calmbach et al., 2012, S. 77–79).

Auch wenn der persönliche Glaube eine wichtige Größe darstellt, spielen Religion, Kirche und andere religiöse Institutionen im Alltag der Jugendlichen eine sehr untergeordnete Rolle. Dies liegt unter anderem daran, dass den Jugendlichen der Alltagsbezug von religiösen Themen und Sinndeutungen häufig fehlt, nicht einleuchtend ist oder eine unwichtige Bedeutung zugeschrieben wird. An der Institution Kirche kritisieren sie vor allem das Rollenverständnis von Mann und Frau, die oft unvertraute Sprache der Kirche, die von ihnen wahrgenommene Menschenferne, die Sexualmoral und die unmodernen und teilweise sich im schlechten Zu-

stand befindlichen Gebäude und deren Ausstattung (Calmbach et al., 2012, S. 77–82).

Fest steht also, dass die Bedeutung religiöser Institutionen im gesellschaftlichen Leben abnimmt und die Möglichkeiten zu Lebensgestaltung und Sinndeutung für die Jugendlichen zunehmen. Wie schon erwähnt, stellen sich daher viele Jugendliche ein für sie passendes Bild bzw. für sie passende Lebensdeutungen und Lebenspraktiken aus verschiedenen religiösen Traditionen und anderen Wert- und Weltvorstellungen zusammen.

Im nachfolgenden Kapitel soll daher die Religiosität der Jugendlichen genauer in den Blick genommen werden.

2.2 Jugendreligiosität

In diesem Kapitel wird zunächst auf den Religionsbegriff dieser Arbeit eingegangen. Anschließend werden Erkenntnisse zur Jugendreligiosität dargestellt und beleuchtet, aus welchen Gründen eine religiöse Bildung für Jugendliche von Bedeutung ist.

Es gibt viele verschiedene Definitionen von Religion. An dieser Stelle soll auf drei Herangehensweisen eingegangen werden. Grundsätzlich kann zwischen einer substantiellen, funktionalen und diskursiven Begriffsbestimmung von Religion unterschieden werden.

Bei dem substantiellen Religionsbegriff steht besonders das Transzendentale bzw. Heilige im Vordergrund. Religion wird hier von ihrem Wesen her und mit ihrer Substanz erfasst. Anders ist die Herangehensweise im Rahmen des funktionalen Religionsbegriffs. Hier wird Religion in ihrer Funktion und Leistung betrachtet, die sie für das Individuum oder die Gesellschaft erfüllt (Pickel, 2011, S. 21).

Von dem substanzialen und funktionalen Religionsbegriff lässt sich der diskursive unterscheiden (Streib & Gennerich, 2011, S. 14 f.). Grundlegend für den diskursiven Ansatz sind die Arbeiten von Matthes (Matthes, 1992). Dieser beschreibt Religion als ein interpretatives Phänomen und geht davon aus, dass einzelne Erfahrungen im Leben vor dem Hintergrund einer vorhandenen „kulturellen Programmatik“ vom Menschen retrospektiv als religiös definiert und gedeutet werden. Kulturelle Programmatiken sind in diesem Kontext zunächst einmal Vorstellungen, Deutungsmuster und Bildern der verschiedenen religiösen Traditionen (Streib & Gennerich, 2011, S. 14).

Matthes geht daher davon aus, dass Religion und Religiosität diskursiv sind. D. h., dass Religion und Religiosität im gesellschaftlichen Diskurs entstehen. Eine Erfahrung ist laut ihm nicht per Definition religiös, sondern wird erst retrospek-